№. 36. **Der** 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 23. März. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Folgende **unbestellbare** Stadtbriefe können in der unterzeichneten Expedition zurückgefordert werden:

1) An Glasermeister Thiems, Herrenstraße bei Ossig.
2) An Fräulein Florentine Borchaid, Schuhbrücke im blauen Adler.

Breslau, den 22. März 1839.

Stadt=Post=Expedition.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Neujahrsnacht in dem Steinthale.

(Fortsetzung.)

Der Bär, dessen Fährte die Hunde verloren haben mußten, stand tiefer unten im Wege und schlug seine Tatzen auf Agathen ein, deren Roß sich hoch bäumte, in dem Augenblicke überschlug und das unglückliche Mädchen zu Boden warf. Wenzel raste und jagte hinab. Wild fluthete der Schmerz durch seine Gebeine, eine Eiseskälte goß sich über seinen Körper und seine Fiebern zuckten und drohten, wie im Todeskampfe, zu zerreißen, denn Agathe jammerte, stöhnte und röchelte unter den Bissen des schwergereizten Thieres, das seine zermalmenden Zähne in ihr Gesicht drückte. Ehe noch Wenzel die ungleich Kämpfenden erreicht hatte, war das Haupt des frommen Mädchens durch die scharfen Bisse des Bären von dem Rumpfe getrennt. *) Hoch auf quoll und sprützte das rauchende Blut aus dem zerfleischten Körper der Unglücklichen. Dennoch schien das wüthende Thier nicht befriedigt, denn es zerriß das Mädchen mit grimmen scharfen Bissen, so daß es, nur mit seiner Beute beschäftigt, die Ankunft des Ritters nicht gewahrte, der ihm in einem Nu das scharfe Schwerdt in den Nacken bohrte. Laut heulte der getroffene Bär, vom Todesschmerze zerrissen, das schwarze rauschende Blut strömte über den Leichnam Agathens; er schlug mit den Tatzen um sich, die Zähne fletschten dem Mörder sich aus dem weitgeöffneten Rachen entgegen, bis er schwach und immer schwächer zuckte und endlich verendete.

7.

Die Schwester.

Lautjammernd warf sich Wenzel auf den verstümmelten Leichnam des geliebten Mädchens, deren kurze Bekanntschaft, wie ein heilender Engel auf sein verwundetes Gefühl gewirkt hatte. Mit großen Hoffnungen und Entwürfen war er in Hartrams Burg eingezogen; er harrte hier auf die Entscheidung seines, sich seltsam verwirrenden Schicksals und siehe! schon der erste Morgen mußte seinen blutfleckigen Teppich auf seinen Lebensweg breiten und sein Herz zerspalten; denn er konnte es sich nicht verhehlen, wie werth ihm Agathe gewesen war; sie hatte zwar nicht, wie eine Geliebte, seine Gefühle entflammt, aber doch, wie eine wohlwollende Freundin, einen sichern Platz in seinem Herzen eingenommen. Alles war jetzt um ihn todt; nur mit dem Leichnam beschäftigt, hörte er auch nicht das, sich näher wälzende tosende Lustgeschrei der Jäger, bis ihn schon die Rüden umklafften und die Ritter nahe am getödteten Thiere standen. Hartram rüttelte ihn zuerst aus der starren Bewußtlosigkeit empor; aber in diesen Augenblicke bemerkte der unglückliche Alte auch die Getödtete. Ach! es war ein erbarmenswürdiger Anblick, wie er, gepackt von dem gräßlichsten wüthendsten Schmerze, laut aufraste, den Helm von dem Haupte warf und, wie ein Wahnsinniger sich raufend, in den grauen Locken wühlte. Mit wildrollenden Augen blickte er im Kreise der, ihn mitleidig umgebenden, Freunde umher, seinen Leidensgefährten Eberstein suchend, der aber erst langsam von der Spitze des Berges herabkam. Er schrie und klagte:

*) Ungefähr auf der Mitte des Weges zum Zobtenberge findet man zwei plump gearbeitete Steinbilder, das eine stellt einen Bären und das andere eine Jungfrau ohne Kopf vor, und noch lebt in dem Munde des Landmanns die Sage, daß bei einer Bärenjagd auf dieser Stelle ein Bär einem Ritterfräulein den Kopf abgerissen habe.

»Auf diese Weise mußte ich Dich verlieren? frommes holdes gutes Mädchen! Dich, die Du der Trost meines Alters und die Freude meiner müßigen Stunden warst! So fahre denn hinunter in die Grube, alter Hartram! Alle deine Hoffnungen und Wünsche liegen hier, zerknickt und zerbrochen auf immerdar. Jakob hatte noch eilf Söhne, als ihm sein Joseph entrissen wurde, aber wen habe ich? Kein Sohn und keine Tochter wurde mir gegeben, aber dies fromme Mädchen hatte Kindesrecht in meinem Herzen. Sie sollte einst die Erbin meiner Güter werden, und in dem Morgenstrahl ihrer Jugend wollte ich mein Alter sonnen! Es ist dahin! dahin! Es ist Alles, Alles, Alles aus! Laßt mich niedersinken an dem entstelten und zerrissenen Körper meiner Agathe!«

Die Verzweiflung riß ihn nieder zu dem Leichnam, als eben Eberstein, das Jammergeschrei Hartrams vernehmend und ein Unglück ahnend, athemlos herbeistürzte. Einer der Ritter ging auf ihn zu, um ihm den unvorbereiteten Anblick zu ersparen, aber Eberstein hatte schon die ermordete Tochter bemerkt. Entsetzen malte sich auf seinem verstarrendem Gesichte; ein eiskalter Fieberfrost packte und schüttelte ihn zusammen; die feuerlosen Augen stierten auf die bejammernswürdige Gruppe, und die bleichen entfärbten Lippen zuckten unwillkührlich. Endlich faltete er seine zitternden Hände, ein Strom von Thränen entstürzte den Augen und dumpf murmelte er, kaum hörbar: »Gott im Himmel! Du bist gerecht und Deine Gerichte sind gerecht! Dem sündigen Vater durfte die Tochter der Sünde nicht zur Stütze des Alters werden.«

Jetzt wankte er auf Wenzeln zu, faßte ihn bei der Hand und rief mit einem Tone, der auch das Herz des wilden Irokesen zum Mitleid geschmolzen hätte: »Wenzel von Zedlitz! nimm Dein Schwerdt und stoße es dem Verbrecher in die Brust! Die Zerrissene ist Deine Schwester! Aber verachte nicht Deine Mutter im Grabe; sie hat lange gewankt! ich war ihr Verführer!«

Kaum hatte er die Worte geendet, als er schwach und immer schwächer wurde, Todesbläße überzog das, durch den Schmerz furchtbar entstellte Gesicht; die Knie brachen unter ihm zusammen. »Laßt mich,« sagte er zu denen ihn unterstützenden Rittern, »laßt mich niedersinken zu dem Blute der Tochter, die gewiß schon, so fromm und gut, wie sie war, an dem Throne des Höchsten für die Sünden des Vaters Vergebung erfleht.«

Sanft ließen ihn die Ritter auf die Erde; mit matter Hand langte er nach der ausgestreckt liegenden Rechte der Ermordeten, hoch hob sich die hohlröchelnde Brust, die Zähne klappten knirschend auf einander, die bleichen Lippen schlossen sich, das gebrochene Auge stierte kalt auf den unglücklichen Hartram; noch einmal zuckte das Leben durch die immer mehr und mehr erstarrenden Züge und jetzt legte der Todesengel sanft die kalte Hand auf das schwach pochende Herz, und der Leidende hatte vollendet.

Unterdessen hatte sich der erste jähe Schmerz Hartrams gelagert, er stand auf und rief den herbeigeeilten Knappen: »tragt mir die Leichname nach der Burg! Ihr meine Freunde! gebt ihnen wohl morgen mit mir das letzte Geleit! Du aber, Wenzel von Zedlitz, hast heute die beste Schwester verloren! nimm dafür einen Vater an, sei mein Sohn und sei mein Erbe!« »Vater! gebt mir Euren Seegen!« sagte Zedlitz, indem er sich vor dem zitternden Alten auf ein Knie niederließ; dieser aber hob ihn sanft auf, drückte ihn an seine Brust und sagte: »bei dem Theuersten, was ich in meinem Alter hatte, bei meiner Agathe, schwöre ich Dir, in dem Angesichte des Himmels, väterliche Liebe und Freundschaft.«

Jetzt bewegte sich der Trauerzug mit den Leichnamen langsam den Berg hinab. Wenzel blieb unbemerkt zurück, eingedenkt des Befehls seines Ahnherrn in der Hütte des Steinthales. Als er die Hinabsteigenden aus dem Gesicht verloren hatte, beugte er sich nieder um den Bären die Zähne auszubrechen. Trotz seiner Stärke ging das Geschäft nur sehr langsam von Statten; die Hand zitterte ihm, denn die Erfüllung des Auftrages hatte ihn ja um den Besitz der liebenswürdigsten Schwester gebracht. Endlich hatte er die verlangte Zahl; er richtete sich in die Höhe und als er seine Augen aufschlug, siehe? da stand vor ihm der Zwerg, der ihn, freundlich grinsend, anlächelte und sagte: »Der Fluch ist von Deinem Geschlechte genommen, das Schicksal ist versöhnt, und Trutlieb ist Dein!« Ehe Wenzel dem Geiste antworten konnte, war er vor seinen Augen verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Ein Gespräch.

Dienstfrau. Nun, liebes Fräulein, haben Sie heut endlich den schweren Stein vom Herzen gewälzt und Ihr Jawort zu der Verbindung mit dem reichen Windig gegeben?

Fräulein X. Ach, Du gute Seele, ich wünschte, ich hätte es geben können, ich wäre dann wahrlich der vielen Quälereien mit Einem Male ledig geworden. Leider habe ich trotz aller Gewalt, die ich mir anthat, meinen Widerwillen gegen Windig's malitiöses Gesicht nicht überwinden können. Der elende sittenlose Geck! Wahrlich, wenn er nicht so viel Geld hätte, man würde von ihm noch weniger Notiz nehmen, als von dem geringsten Tagelöhner; und an einen solchen Wicht wollen meine Eltern mich verkuppeln? Ich weiß, was ich meinen Eltern schuldig bin, aber auch sie sollten wissen, was sie mir schuldig sind; keine Gewalt der Erde, kein Machtspruch soll mich zur Gattin dieses reichen Scheusals machen.

Dienstfrau. O, Sie gottloses Kind! Warum weigern Sie sich bei einer Sache, bei welcher tausend andere junge Mädchen gern zugreifen würden? Herr Windig ist freilich nicht der Schönste; der malitiöse Zug um seine Nase ist freilich nicht sonderlich anmuthig, und man hat eben noch nicht viel Gutes von ihm gehört; aber bedenken Sie sein schmähliches Geld! Sind Sie einmal seine Frau, so hat es mit Ihnen keine Noth mehr, Sie können sich auf tausenderlei Arten für Ihres

Mannes Mangel an Liebenswürdigkeiten entschädigen, und was die Hauptsache ist, Sie sind eine große Frau geworden. Denn, ich müßte mich sehr irren, wenn Windig nicht bald einen recht respektablen Titel haben sollte. Also lassen Sie sich, mein Fräulein, nicht so lange wegen des Jaworts bitten. Ach, wie gern wollte ich noch einmal Hochzeit machen! Man sollte mich gewiß nicht zwingen dürfen, ein einziges Mal Ja zu sagen, nein, zehn Mal in Einer Minute wollte ich es sagen. Der Lehrer des jungen Herrn hat wohl Recht, wenn er über die Dinge dieser Welt bisweilen seine erbaulichen Betrachtungen anstellt und sagt, das Weibsvolk sei, wie der Epheu, der schön wächst, so lange er sich an den Baum hängt, aber gleich verdirbt, so bald er davon weggenommen wird. So wahr ich lebe, mein gütiges Fräulein, ich erfahre es an mir selbst, ich elende Creatur! Da mein Seliger noch lebte — Gott hab' ihn selig! — 's war auch just nicht der Schönste, das weiß Gott — so sah ich so roth aus, als ein Engelköpfchen. Ich war so dick und fett, ich sah so hell um die Augen und war so lustig! Ach, Du meine Zeit, wie schnell bist Du verschwunden! Dazumal brauchte ich keine warme Stube, wenn ich zu Bette ging. Ach, glauben Sie mir, Fräulein, ein Mann, und wär' er noch garstiger, und hätte er auch nicht den tausendsten Theil von des lieben Herrn Windig seinem Vermögen, ein Mann ist doch gar zu schön.

Fräulein X. O Du närrisches Ding! Beinahe hättest Du mich zum Lachen gebracht. Glaubst Du im Ernste, mir durch solches Salbadern das Jawort abzuschwatzen? — Meinen Entschluß kennst Du, und damit Punktum! Ich verbitte mir von jetzt an jede Erwähnung dieser Sache. (19.)

Redensarten vom Ohr.

Wie wichtig das Ohr, dieser scheinbar unbedeutende Theil des Körpers, sei, möge aus folgenden Redensarten ersehen werden.

Das Ohr eines einflußreichen Mannes haben. Hierunter versteht Jedermann: sehr viel, wo nicht Alles über ihn vermögen. Der Ausdruck sagt deutlich, wie man zu diesem Allesvermögen gekommen ist. Wohl zu bemerken ist, daß man in dieser Redensart allein den Singular Ohr gebraucht; der Plural Ohren scheint darum ungebräuchlich zu seyn, weil Jedermann froh seyn kann, wenn er besagtes Objekt im Singular erlangt hat.

Jemandes Bitten Gehör geben d. h. ihm trauen, sich von ihm leiten lassen u. dgl. Auch diese Redensart zeugt von der Wichtigkeit des Gehörorgans.

Jemand sein Ohr leihen sagt etwas weniger, aber es zeigt immer noch die Bereitwilligkeit und den Hang des Leihenden zum Nachgeben, wofern der Beliehene sich nur geschickt zu benehmen weiß. Eine Person z. B., die einem einflußreichen Manne ein Ohr leiht, kann selten vermeiden, daß dieser nicht mit der Zeit beide in seine Gewalt bekommt. Wenn eine schöne Dame einem jungen Herrn das Ohr leiht, so ist sie geneigt, sich anderweitige Freiheiten gefallen zu lassen.

Für Jemand die Ohren verstopfen, d. h. taub seyn, ist eine sehr bekannte Redensart, die abschlägliche Antwort und gänzlichen Widerwillen bedeutet. Man will bemerkt haben, daß in diesem Falle zuweilen ein starkes Zwicken oder ein herzhafter Schlag mit der Hand auf das äußere Gebäude des Ohres erfolgt ist.

Von dem großen Werthe des Ohres kann eine Redensart zeugen, mit welcher man die höchste und heißeste Begierde nach etwas ausdrückt: »ich wollte meine Ohren darum geben!« Dieser Preis ist so groß, daß er selten gefordert oder bezahlt wird. Ein Beweis davon sind so viele Leute, die immer noch ihre Ohren führen, ob sie dieselben gleich lange verwirkt haben.

Auf die Ohren schlagen, die Ohren abschneiden sind die höchsten Beleidigungen, die ein aufgebrachter und zugleich ehrgeiziger Mann empfangen oder erwiedern kann. — Dies beweis't, daß die Ohren nicht nur der Sitz des Vergnügens, sondern auch der Ehre sind. (14.)

Merkwürdigkeiten der Vorzeit.

Die von ihren Frauen geschlagenen Männer.

Unsre guten Vorfahren kannten keine größere Ehre als Tapferkeit, und fanden Nichts schmählicher, als Weiberschläge, und eine Menge aus dieser Ansicht hervorgegangene, zum Theil lächerliche Gebräuche, zeigen, wie man einen vom Weibe geschlagenen Ehemann verachtet habe. Es wird unsern Lesern, namentlich den unter der Zuchtruthe ihrer Herrinnen stehenden Helden, nicht unangenehm seyn, wenn wir einige Nachrichten über jene Gebräuche aus mehreren Schriftstellern zusammentragen.

Die adlige Familie derer von Frankenstein bei Darmstadt erhielt jährlich von der Stadt Darmstadt 12 Malter Korn, wogegen sie oder der Inhaber des Lehens auf Erfordern der Stadt durch einen besondern Boten einen Esel schicken mußte, auf dem die Frau, die ihren Mann geschlagen, durch die Stadt reiten mußte. Der letzte Fall dieser Art, dessen gedacht wird, ist vom J. 1586. (Bernh. Wenk Hessische Landes-Geschichte Bd. 1. Abschn. 5.)

Im Fuldaischen herrschte folgende Gewohnheit. Wenn ein Mann erweisbar von seiner Frau geschlagen worden, so hatte das Marschallamt das Recht, die Sache zu untersuchen, und wenn die That gegründet war, eine ganz außerordentliche Strafe zu erkennen, welche darin bestand, daß das eigentliche Wohnhaus des Ehepaares durch sämmtliche fürstliche Bediente abgedeckt wurde. Noch vor ungefähr 40 Jahren ist die Sache in Uebung gewesen (Göckingk Journal von und für Deutschland 1784. St. 2, S. 136 flgd.)

Eine ähnliche Gewohnheit fand (ob noch jetzt?) in der Gegend von Mainz nach folgendem Amtsbericht vom 8. März

1666 Statt: »Es ist ein alter Gebrauch hierumb in der Nachbarschaft, falls etwan eine Frau ihren Mann schlagen sollte, alle des Fleckens oder Dorfes, worinnen das Factum geschehen, angränzende Gemärker sichs annehmen; doch wird die Sache auf den Fastnachtstag oder Aschermittwoch, als ein recht Fastnachtspiel, verspart, da dann alle Gemärker, nachdem sie sich 8 oder 14 Tage zuvor angemeldt, jung und alt, so Lust dazu haben, sich versammeln, mit Trommeln, Pfeifen und fliegenden Fahnen, zu Pferd und Fuß dem Ort zuziehen, wo das Factum geschehen, vor dem Flecken sich anmelden und etliche aus ihrer Mitte zu den Schultheißen schicken, welche ihre Anklage wider den geschlagenen Mann thun, auch zugleich ihre Zeugen, so sie deswegen haben, vorstellen; nachdem nun selbige abgehöret, und ausfindig gemacht worden, daß die Frau den Mann geschlagen, wird ihnen der Einzug in den Flecken gegönnet, da sie dann alsobald sich allesammt vor des geschlagenen Mannes Haus versammeln, das Haus umringen, und falls der Mann sich mit ihnen nicht vergleichet und abfindet, schlagen sie Leitern an, steigen auf das Dach, hauwen ihme die Fürst ein, und reißen das Dach bis auf die vierte Latt von oben ab; vergleicht er sich aber, so ziehen sie wieder ohne Verletzung des Hauses ab; falls aber der Beweis nicht kann geführt werden, müssen sie ohnverrichteter Sache wieder abziehen.« (S. 194 v. Bibra Journal von und für Deutschland 1787.)

Unser Fülleborn hat in seinem Erzähler, 1802, S. 236, aus Walch's Beiträgen zum deutschen Rechte eine ähnliche Sitte, die im Schwarzburgschen Städtchen Blankenburg üblich gewesen, mitgetheilt.

Im Fürstenthum Hechingen, in einigen zu Balingen gehörigen Ortschaften, herrschte eine ganz besondere Gewohnheit, um alle Uneinigkeiten zwischen Eheleuten zu verhüten, oder wenigstens sie in ihrer Geburt zu ersticken. Von den gesetztesten Bauern wurde in der Stille ein verheiratheter und untadelhafter Mann gewählt, welchen sie Datten (schwäbisch, so viel als Vater; unser in der Kindersprache übliches Tate!) nannten. Dieser wählte sich zwei Assistenten, und sobald er von Uneinigkeiten zwischen Eheleuten hörte, erkundigte er sich genau, ob das Gerücht gegründet sei. War dies der Fall, so ging er des Nachts mit seinen Assistenten vor das Haus der uneinigen Eheleute, klopfte an, und auf die Frage: »Wer da?« antwortete er bloß: »Der Datte kommt!« worauf er sich wieder wegbegab. Folgten sie seiner Warnung, so hatte er seinen Zweck erreicht; folgten sie nicht, so kam er zum zweiten Male in finsterer Nacht, klopfte stärker an, und sagte noch einmal: »Der Datte kommt.« Ließen sie sich auch hierdurch noch nicht warnen, so kam er, nach vorheriger Erkundigung nach dem schuldigen Theil, mit seinen Assistenten wieder, klopfte nicht mehr an, sondern fiel sogleich mit seinem Prügel über den Schuldigen her und gerbte ihm weidlich das Fell. Dieser Ehefrieden befördernde Gebrauch wurde indeß von der Landesregierung ernstlich untersagt, nachdem ein Datte, welcher in seinem Eifer etwas zu derb zugeprügelt hatte, verklagt worden war. (Fabris geograph. Magaz. 1783. 1. Bd. 1. Heft. S. 28.)

Lokales.

Vergnügliches.

Sonntag, den 23. März, findet in dem Saale des russischen Kaisers eine große Unterhaltungsmusik, von einigen 50 Musikern, unter tüchtiger Leitung ausgeführt, statt. Wir machen alle Musikliebende vorläufig nur auf die bekannte Schneidersche Schlachtmusik, und auf die neuen »Freudengrüße« von Strauß aufmerksam, die gewiß allgemein ansprechen werden. Da das Entrée sehr billig gestellt, das Lokal als ein höchst geschmackvolles bekannt ist, und die Bedienung, wie die Speisen und Getränke des Wirthes, Hrn. Kaisers, nur zu loben sind, so dürfte derselbe seine Bemühung, dem Publikum einen heitern Abend zu schaffen, wohl durch einen zahlreichen Besuch belohnt sehen.

— n —

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincens.

Den 17. März: d. Sattlerges. J. T. Hartmann T. — Ein unehl. S. —

Bei St. Matthias.

Den 16. März: d. Schuhmacher J. Marsch S. — Den 17.: d. Irrenwärter im Hosp. Aller Heil. F. Lange T. — d. Pflanzgärtner J. Hanke S. — d. Schuhmacherges. J. Gotsche T. — d. Strohhutfab. A. Konde T. —

Bei St. Adalbert.

Den 10. März: Ein unehl. S. — Den 14.: Eine unehl. T. — Den 17.: Eine unehl. T. — Den 18.: Ein unehl. S. — d. Unterof. im 11. Inf.-Reg. J. Kempe T. — d. Schneidermstr. Zehler T. —

Bei St. Dorothea.

Den 17. März: d. Schneidermeister J. Dittrich T. — d. herrs. Kutscher C. Schindler T. — d. Haushälter F. Strassner S. — d. Klemptnermstr. W. Wilke T. — d. Böttchermstr. M. Wörner S. —

Beim heil. Kreuz.

Den 17. März: d. Schiffer F. Bahr T. — d. Schuhmacherges. P. Heinrich S. —

Zauber-Theater.

Sonntag, den 24. und Montag den 25. März, sehenswerthe Vorstellung: »Die Schlacht bei Ostrolenka.«

P. Thieme.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.